

# Rhein- und Lahn-Anzeiger

## Amts-Blatt der

## Stadt Nastätten.



Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 7.50. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Abgelagert finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ meistens Verbreitung und werden die (gratis) Kopiergebühren oder deren Raum mit 50 Pfg., die Restgebühren mit Mk. 2.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878. Druck und Verlag: Müllersche Buchdruckerei in Nastätten. Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Begründet 1878.

Nr. 138 Nastätten, Donnerstag, den 24. November 1921 44. Jahrgang

### Umschau

zu halten, ist niemals ein Schaden gewesen und besonders nicht für uns Deutsche in heutiger Zeit. Was wir sehen, ist wahrlich nicht freudig zu begrüßen, trostlos und grau sieht es aus. — In Washington soll eine neue Weltordnung aufgebaut werden, Deutschland wird dabei nicht ausgezogen, es gilt als ein Faktor, mit dem die Welt nicht mehr zu rechnen braucht. Für uns selbst hat es beinahe den gleichen Anschein, denn das Dasein, das wir führen, ist doch nur ein Scheinleben. Bösig ermattet liegt unsere Wirtschaft darnieder und wird künstlich hochgehalten durch die Milliardenmasse des Papiergeldes, dessen Wert immer fragwürdiger wird. Welche Vermehrung der Papierflotation werden die neue Gehaltsregulierung der Beamten und Arbeiter in Reich und Staat sowie die auf allen sonstigen Gebieten zu Tage tretenden Steigerungen zur Folge haben? Gut ist nur, daß Zahlen ihre Schrecken für uns verloren haben, und der Umlauf von über 100 Papiermilliarden eine bekannte Tatsache ist. So schleppen wir uns denn weiter von einem Tag an den andern und verfallen dabei auch in eine Enttäuschung nach der anderen. Das ständige Hoffen auf Besserung ist noch immer trügerisch gewesen und hat uns in der Regel nur Rückschläge gebracht. Besonders dem jetzt zu Ende gehenden Jahr 1921 brauchen wir nicht nachzutrauern, es war böse an allen Enden und Ecken. Infolge der schlechten Ernte haben sich die Lebensmöglichkeiten des Einzelnen in letzter Zeit ständig verschlechtert; noch trostloser scheint es zu werden, wenn der große Ausverkauf Deutschlands zu Ende ist und neue Warenbestände auf dem Markt und im Handel erscheinen. Das Neue muß im Preise vielfach höher stehen, was bei den enormen Kosten der Rohstoffe aus dem Ausland und den ständig steigenden Löhnen nicht ausbleiben kann. Mit Abschluß des Ausverkaufs scheint eine neue Zeit einzufügen, die uns leider den österreichischen Zuständen näher bringt. Was das bedeutet, wird jeder wissen, der das Barometer des Geldmarkts und die Währungsverhältnisse verfolgt. Bestimmt ist anzunehmen, daß die Teuerung im Frühjahr uns mit aller Härte treffen und auch nicht ohne Einfluß auf solche Erzeugnisse bleiben wird, bei deren Herstellung wir vom Ausland unabhängig sind; ob dabei etwaige Vorbeugungsregeln der Regierung von Erfolg sein werden, ist fraglich und bleibt abzuwarten. Sehr angebracht wäre es, wenn die große Masse unseres Volkes diese Fragen beobachtet und im Auge halten würde, damit die Rückschläge nicht zu überraschend kommen und uns damit noch härter treffen. Neueste Sparsamkeit im Verbrauch und Vermeidung von allem Luxus sind die Bedingungen, die wir uns zunächst auferlegen müssen. Das neue Jahr stellt uns mit seinem Beginn vor die Verpflichtung, fünf-hundert Millionen Goldmark zu bedenken. Sie müssen aufgebracht werden und unsere Lage wird dadurch nicht verbessert. Nehmen wir alle Kräfte zusammen und suchen wir mit Würde und Fassung die harte Zeit zu überstehen.

### Der amerikanische Rechenfehler.

Idealisten sind die Amerikaner nicht, weder in der Politik, noch im Wirtschaftsleben. Wenn sie die nüchternen Praxis mit höheren Motiven zu bemänteln suchen, so ist die Wirkung nicht selten die entgegengesetzte, als beabsichtigt war. Man braucht da nur an jene Sitzung des Kongresses in Washington zu denken, in welcher der für Spanien so demütigende Cuba-Friede beschlossen wurde, vorher aber der Kaplan des Kongresses ein feierliches Gebet für das Wohlergehen des besiegten und beraubten Spaniens sprach. Jetzt bei der Abrüstungskonferenz ist es nicht viel anders. Man spricht von Abrüstung und meint die Welt Herrschaft der amerikanischen Großkonzerne mit ihren ungezählten Gold-Milliarden. Man spricht ferner vom Frieden im Stillen Ozean und meint die geschäftliche Ausbeutung Chinas unter Zurückdrängung des japanischen Einflusses. Daß die amerikanischen Staatsmänner die Macht zu haben glauben, diese Angelegenheit nach ihren Wünschen zu regeln, ist angesichts der mehr oder minder großen finanziellen und wirtschaftlichen Erhöhung der übrigen Staaten erklärlich. Aber ein großer Rechenfehler ist dabei vorhanden. Das Emporkommen des amerikanischen Welthandels wird den Reich anderer

erregen, und was schließlich, wenn auch nach Jahren erst, daraus folgen wird, ist voraus-zusehen. Wenn schon Deutschlands Aufblühen die fremde Ungunst ins Leben rief, wie soll dann der märchenhafte amerikanische Reichtum wirken?

Auch in der Behandlung der Dinge im Stillen Ozean liegt ein Rechenfehler, und zwar der größte, dessen Folgen sich wohl in kürzester Frist zeigen werden. Daß die Amerikaner den Chinesen noch weniger als den Neger schätzen, ist allbekannt. Aber der Chinamann steht heute zwischen Raum und Vorke, zwischen Amerika, das ihm geschäftlich die Haut über die Ohren zieht, und zwischen Japan, das auch den chinesischen Geist und seine uralte Tradition umman-deln will. Und da denken die Amerikaner, die Langzöpfe, die selbst ganz ausgezeichnete Raufleute sind, werden sich eher mit ihnen befremden, als mit den Japanern. In dieser Auffassung scheint auch die Polinger Regierung, die Selbständigkeit und Schutz gegen Japan will, den Staatsleitern in Washington recht zu geben, aber es scheint doch nur so. Wenn die große Frage ange-rollt werden wird, ob Ostasien den Weißen oder den Weißen gehören soll, dann werden sich die 800 Millionen Chinesen stets den gelben Japanern näher verwandt fühlen, als den weißen Amerikanern, oder sonst irgend welchen Weißen.

Wenn die Japaner einmal alle Asiaten gegen die Weißen zum Widerstande auf-rufen sollten, so wäre das vielleicht mehr ein Weltkrieg, als der von 1914. Auch den Engländern könnten dabei in In-dien sehr erhebliche Schwierigkeiten erwach-sen. Daß die Asiaten die Weißen nicht be-siegen können, ist voraus-zusehen, aber daß die Weißen gegen und unter den Hunderten von Millionen feindlicher Asiaten nicht auf die Kosten kommen würden, ist auch sicher. Zudem ist Ostasien der letzte große Land-complex, der noch auszubeuten oder, wie es in der schönen Diplomaten-sprache heißt, der „Kultur zu erschließen“ ist. Nach der Lösung der chinesischen Frage wären die kontur-rierenden Mächte so weit, sich selbst aufzu-teilen.

Das sind die Möglichkeiten, die sich aus dem amerikanischen Rechenexempel ergeben können, und sie sind bei dem Charakter der allernüchternsten Politik wahr-scheinlich. Die Washingtoner Harmonie, soweit sie vorhan-den ist, ist so etwas Fehliches wie die „Entente cordiale“, das heißt, eine Spekulation, die nicht in Schlagworten ihren Abschluß findet, sondern etwas haben will. Bei der Entente mußte Deutschland daran glauben. Wer infolge von Washington daran glauben muß, läßt sich heute nur vermuten. Aber wenn es soweit ist, wird die heutige Staats-flugheit als eine Unklugheit erkannt wer-den, die nicht wieder gutzumachen ist. Wm.

### Das Recht des Dreißigsten.

Ein Streifzug durch das B. G. B. Unser Bürgerliches Gesetzbuch enthält im § 1969 eine Vorschrift, die nur den we-nigsten bekannt ist, aber doch eine gewisse Bedeutung hat. Nach diesem Paragraphen ist „der Erbe verpflichtet, Familienangehö-rigen des Erblassers, die zur Zeit des To-des des Erblassers zu dessen Hausstande ge-hört und von ihm Unterhalt bezogen ha-ben, in den ersten 30 Tagen nach dem Ein-tritt des Erbfalls in dem gleichen Um-fange, wie der Erblasser es getan hat, Un-terhalt zu gewähren und die Benutzung der Wohnung und der Haushaltungsge-genstände zu gestatten“. Das ist in vielen Fällen eine gar tröstliche Bestimmung, die schon im Mittelalter als Rechtsstatut ge-polten hat, beinahe aber nicht wieder in das Gesetzbuch hineingekommen wäre. Man denke, wie sehr der Tod eines einzigen Menschen oft alle möglichen Rechtsverhält-nisse ändert, und wie notwendig es daher ist, die Schroffheit des Verberganans zu mildern, denn leider sind ja die lieben An-gehörigen durchaus nicht immer, selbst nicht nach einem Todesfall, friedlichen Her-zens untereinander. Unter Familienange-hörigen versteht das Gesetz sowohl Ver-wandte jeden Grades als auch Ver-wandte, z. B. eine Enkelin, die dem Groß-vater, eine Nichte, die dem Onkel, eine Schwiegertochter, die dem Schwiegervater den Haushalt geführt hat, usw. Allen die-sen steht das „Recht des Dreißigsten“ zu, gleichviel, wer Erbe geworden ist, nicht aber z. B. einer fremden Haushälterin, einer Ge-sellschafterin usw. Für diese kommen die gesetzlichen Bestimmungen über Dienstver-träge in Betracht. Verweigert der Erbe aus irgendwelchen Gründen seine Verpflich-

tung hinsichtlich des „Rechtes des Dreißig-sten“, so wäre die Einleitung einer Klage erforderlich, zuvor aber, da die Klage viel zu spät erst verhandelt werden könnte, der Antrag auf „einstweilige Verfügung“, die schließlich bei Gericht schon in wenigen Stunden erlangt werden kann.

### Die nächsten Raten.

Die Reparationskommission bleibt hart. Die Reparationskommission, die im An-schluß an die Verhandlungen der deutschen Regierung mit dem Garantiefomitee nach Berlin gekommen war, um die Frage zu prüfen, in welcher Weise die nächste Zah-lung nach dem Ultimatum von London be-wirkt werden könnte, ist jetzt wieder von der Reichshauptstadt abgereist. Sie hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die nächs-ten Raten, am 15. Januar und 15. Februar fälligen, Raten unbedingte bezahlt werden müssen. In ihren Verhandlungen mit der Reichsregierung hat sie dann die Forderung aufgestellt, daß diese Zahlungen, wenn nicht anders, nötigenfalls durch

„Inanspruchnahme ausländischer Kredite erfolgen müsse. Zu dieser Frage hat der Reichsminister der Reparationskommission folgende Schreiben der Reichsre-gierung übergeben:

„Die deutsche Regierung geht davon aus, daß es an und für sich nicht dem Sinne der Bestimmungen des Zahlungsplanes von London entspricht, zur Aufbringung der Jahresannuitäten zu dem Mittel des Kredits zu greifen. Sie ist aber, um einen Beweis ihres guten Willens zu geben, bereit, eine solche Kreditoperation vorzu-nehmen. Für die Frage, unter welchen Be-dingungen ein Kredit aufgenommen werden würde, kommt es in erster Linie auf die Vorschläge desjenigen an, der das Geld her-leihen soll. Die deutsche Regierung ist be-reit und hat auch bereits Schritte getan, um sich einen Kredit zu verschaffen. Sie bittet die Reparationskommission, sie hierbei un-terstützen zu wollen.

Sie fühlt sich jedoch verpflichtet, schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß für die Zeit der Rückzahlung des Kredits eine außerordentlich schwierige Lage mit Rücksicht auf die sonstigen Verpflichtungen des Reiches entstehen wird, und sie erwar-tet von der Reparationskommission, daß sie dieser besonderen Lage Rechnung tragen wird.“

Die Deckung der nächsten Zahlungen, auf deren Leistung die Reparationskom-mission besteht, gestattet sich außerordentlich schwierig. Die Note vom 15. November dieses Jahres mit 325 Millionen ist bekann-tlich noch gerade gedeckt. Für die nächste Rate am 15. Januar steht noch der Ueber-schuß von 25 Millionen aus der ersten Rate zur Verfügung, ferner etwa 100 Millionen aus den Sachleistungen, die im November und Dezember auslaufen dürften, und end-lich die aus den Handelsstellen dem Reich ausfließenden Devisen.

Schon jetzt ist man sich indessen darüber klar, daß diese Beträge nicht ausrei-chen werden, um die 500 Millionen Gold-mark zu decken, so daß als letzter Rettungs-weg ein Auslandskredit, von dem wir noch nicht wissen, wie hoch und unter welchen Bedingungen er gegeben wird, in Anspruch genommen werden muß.

Dann aber sind wir, das geht auch deut-lich aus dem Schreiben der Reichsregierung hervor, vorläufig am Ende. Wird uns dann nicht ein Zahlungsausschub gewährt, dann ist der Augenblick gekommen, wo auch die, die besten Willens zur Erfüllung der deutschen Verpflichtungen sind, vor unsere Feinde hintreten und sagen müssen: „Wir können nicht mehr!“

### Die Eisenbahnreform.

Die Pläne des Reichsverkehrsministers. Reichsverkehrsminister Groener hat der Reichsregierung eine Denkschrift überreicht, worin er die Gründe für seine Auffassung auseinandersetzt, daß die deut-schen Bahnen auch als Reichsunternehmen zur Gesundung gebracht werden könnten. Durch Annahme privatrechtlicher Grundsätze in der Organisation des Unter-nemens und in der Führung der Geschäfte sei diese Gesundung stark zu beschleunigen,

ohne daß die Uebergabe der Bahn in Privat-hände notwendig wäre und damit die Preis-gabe der politischen und volkswirtschaft-lichen Vorteile, die dem deutschen Volke aus dem Reichsbetrieb erwachsen sollen.

### Das kommende Eisenbahnfinanzgesetz.

Diesem Zwecke sollen insbesondere zwei neue Gesetze dienen. Ein Eisenbahn-finanzzgesetz soll die Eisenbahn zu einem selbständigen wirtschaftlichen Unter-nehmen gestalten. In diesem Finanzgesetz sollen eine Reihe der Gesichtspunkte ihre gesetzgeberische Form finden, die sich in der Privatwirtschaft bewährt haben und in der Staatswirtschaft übernehmbar sind. Der Entpolitisierung der Eisenbahn seien aber gewisse Grenzen gesetzt. Dieses große Instrument der Bahnen würde sich schwer-lich ein Land wieder entwinden lassen. Er-wogen wird besonders eine Trennung der Ministerialinstanz von der Betriebsverwal-tung. Ein weiterer Plan geht auf die Ein-richtung eines Verwaltungsrats mit weitgehenden selbständigen Befugnissen, dem Männer der freien Wirtschaft ange-hören sollen.

Abgebürdet soll von den Eisenbahn-schulden die Kriegsschuld und die Schuld werden, die als Folge des Krieges bei den Eisenbahnen anzufinden sind, so die Restbeträge, die sich bei den einzelstaatlichen Bahnen während des Krieges ergeben.

Vom Personal sind bisher 65 000 Mann entlassen. Einen stärkeren Abbau verhindert bisher das Bestehen der Demo-bilmachungsbefehle, deren Befreiung die Eisenbahnverwaltung beantragt. Der Zu-gang für Anwärter ist gesperrt.

### Das Arbeitszeitgesetz.

Die verlorene Autorität im Dienstbetriebe der Eisenbahn müsse heute durch Gesetz ersetzt werden. Einem Gesetz müßten sich alle fügen. Diesem Zwecke soll das zweite Gesetz, das ausgear-beitet wird, mit dienen, das Arbeits-zeitgesetz, das eine richtige Bewertung der Arbeitszeit für den Eisenbahnbetrieb er-möglichen soll. Auch in Ländern, wo der Achtstundentag sonst gesetzlich eingeführt ist, wie z. B. in Finnland, ist ausdrücklich für die Eisenbahn eine besondere Norm für die Bewertung der Arbeitszeit geschaffen wor-den.

Natürlich denkt die Eisenbahnverwal-tung auch wieder an eine neue, und zwar erhebliche Erhöhung der Tarife. Die Eisenbahn könne nur nicht, führte der Mi-nister aus, so schnell den Preissteigerungen folgen und wollen es aus wirtschaftlichen Gründen nicht.

### Die Sanierung der Reichsbetriebe.

Der deutsche (christlich-nationale) Ge-werkschaftsbund bereitet eine Denkschrift über die Umbildung der unwirtschaftlichen Reichsbetriebe vor, die gleichzeitig mit einem Plan des Industrieverbandes als Grundlage für die Verhandlungen bilden soll, welche zwischen den Gewerkschaften und der Industrie wieder aufgenommen werden.

### Abrüstung oder Wetrüsten.

Die Entwicklung der Washing-toner Konferenz. Das wahre Gesicht der Washingtoner „Abrüstungs“-Konferenz enthält sich immer deutscher. Es wird immer zweifel-hafter, ob die Konferenz wirklich zu irgend einem bedeutenden positiven Ergebnis ge-langen wird. Dagegen wächst die Wahr-scheinlichkeit, daß statt der Abrüstung ein nur noch vermehrtes Wetrüsten ihre Folge sein wird. Gerade Amerika war es, das dies zuerst mit aller Deutlichkeit ausgespro-chen hat. Hughes hat in einer ziemlich schar-fen Erklärung gesagt, daß, wenn sein Ab-rüstungsprogramm nicht angenommen wird, Amerika die Konsequenzen im umge-kehrten Sinne ziehen werde, und seine Rüstungen in weitaus verstärktem Maße fortsetzen werde.

### Japans Isolierung.

Es erscheint aber immer unwahrschein-licher, daß das amerikanische Abrüstungs-projekt angenommen wird. Nach Hughes' Plan soll sich die Stärke der japanischen Flotte zu denen Englands und der Ver-einigten Staaten verhalten wie 3 : 5 : 5. Ja-pan wehrt sich aber — was von seinem Standpunkte aus verständlich ist — ganz entschieden gegen diese für das Land des Mi-kado sehr ungünstige Stärkebesetzung und auf einer der letzten Kommissions-sitzungen hat Admiral Kato ausdrücklich betont, daß

Japans Flotte mehr als 60 Prozent der amerikanischen Flotte ausmachen müßte.

Auch in der Frage des fernem Ostens und in der chinesischen Frage will Japan sich seine bisherigen Vorrechte und die Machtpositionen, die es sich dort während des Weltkrieges zu verschaffen gewußt hat, nicht nehmen lassen.

England stellt sich in diesem Streit in seiner „altbewährten“ Scheinheiligkeit und Heuchelei auf die Seite derer, die die große Weltversöhnung im Wunde haben.

So ist es der geschichtliche anglo-amerikanische Faktum gelungen, das aufstrebende Japan zu isolieren und vor der Welt als den Friedensstörer zu brandmarken.

Ach, wir Deutschen kennen dieses Lied nur zu gut. Ist es uns nicht auch so gegangen? Hat man uns nicht auch die Rolle des Friedensstörers vor den Augen der Welt aufzubringen gewußt?

Preussischer Landtag.

— Berlin, 21. November 1921.

Noch immer der Hungerstreik.

Eine Erinnerung an Sonnabend. Die Kommunisten wollen noch einmal die Frage der Hungerstreikenden in Lichtenburg auf Tapet bringen.

Dann kann man endlich die zweite Lesung des Etats der Forstverwaltung fortsetzen.

Hierzu tragen die Abg. Streese (Dnat.) und Held (D. Vp.) Wünsche der Forstbeamten vor, Abg. Wende (Soz.) fordert Sozialisierung des Privatwaldbesitzes.

Der Demokrat Westermann fordert, daß den Forstarbeitern Land überlassen werde.

Der Hungerstreik in Lichtenburg. Halle a. S., 21. November. Die 180 politischen Gefangenen in Lichtenburg, die zum Hungerstreik übergegangen waren, sind zum Teil nach Wittenberg und zum Teil nach Ziegen überführt worden.

Deutsches Reich.

Stinnes in London.

London, 21. November. Hugo Stinnes ist in London angekommen und im Hotel Claridge abgestiegen.

Ueber die Genfer Verhandlungen über Oberschlesien, die Montag begannen, erklärte der deutsche Bevollmächtigte, Reichsminister a. D. Schiffer, u. a.:

Die Befreiung der Internierten. Die Alliierten haben die Regierungen in Berlin und Warschau benachrichtigt, daß die Oberschlesier, die in Deutschland oder Polen interniert sind wegen der letzten Unruhen in Oberschlesien, jetzt im Einklang mit den politischen Amnestiekläufen freigelassen werden müssen.

Das neue Arbeitszeitgesetz für die gewerblichen Arbeiter ist zurzeit Gegenstand der Beratung im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrats.

Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge? Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages nahm einen Antrag des Zentrums an, grundsätzlich mit einer Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge um etwa ein Drittel ohne Befristung sich einverstanden zu erklären.

Der Reichstag nahm den Gesetzentwurf über Notstandsmaßnahmen für Invalidenrentner einstimmig an.

Die neuernannten Gesandten von Venezuela, Manuel Revenga, und Peru, Dr. Augustin G. Canosa, wurden vom Reichspräsidenten zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben empfangen.

Bei den Neuwahlen in Schmalkalden wurde die bisherige kommunistische Mehrheit gebrochen.

Ein von der Rechten beantragtes Mißtrauensvotum gegen den braunschweigischen unabhängigen Minister Dexter wurde von den sozialistischen Parteien mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt.

Der Reichstag hat sich vertagt. Die nächste Sitzung soll in der Woche vom 6. bis 13. Dezember stattfinden.

Die Frage einer Wirtschaftsbeihilfe führte zur Arbeitseinstellung auf der Germaniaerwerft in Kiel und zur Stilllegung des Betriebes.

Nach italienischen Pressemeldungen gehen die Verhandlungen betreffend den Abschluß eines Konkordats des Vatikan mit Bayern dicht vor dem Abschluß.

Prinz Oskar von Preußen, der jüngste lebende Sohn des Kaisers, ist an einer Lungenerkrankung erkrankt, zu der eine Rippenfellentzündung getreten ist.

Die Reichsgewerkschaft der Eisenbahnarbeiter und Angestellten wandte sich in einer scharfen Erklärung gegen die Entstaatlichung der Eisenbahnen.

Der vorläufige Vertreter Deutschlands in Washington, Legationsrat Freiherr von Thermann, ist in Newyork angekommen.

Die Rheinlandkommission hat im besetzten Gebiet die sogenannten Regimentsvereine verboten, weil sie die Sicherheit gefährden und ordnete ihre Auflösungen an.

Ausland.

Ungarn.

Kaiser Karl in Madeira. König Karl und Königin Zita sind am Sonnabend in Funchal auf Madeira eingetroffen und haben sich sofort nach ihrem Aufenthaltsort begeben.

Polen.

Polnisches Beamtenleben. Auf dem Postamt Posen B 3 wurden wegen großer Unterschlagungen, die viele Millionen be-

tragen sollen, der Postdirektor, sein Stellvertreter und 13 Beamte und Unterbeamte in Untersuchungshaft genommen.

Verurteilung deutscher Offiziere und Soldaten in Frankreich. Das Kriegsgericht in Lille hat mehrere deutsche Offiziere und Soldaten in contumaciam verurteilt.

England.

England und das Wiesbadener Abkommen. Der Londoner Berichterstatter des „Journal“ glaubt zu wissen, daß die englische Regierung in kurzer Frist dem Abkommen von Wiesbaden zustimmen werde.

Die Londoner Währungs-konferenz verschoben. Die von privater, aber nicht bedeutungsvoller Seite in London für den 6. Dezember einberufene Konferenz zur Behandlung der Fragen, wie die erschütterten Währungszustände Europas wiederhergestellt werden können, ist vorläufig aufgeschoben worden.

Indien.

Die Unruhen in Bomben, die dort anlässlich der Ankunft des Prinzen von Wales ausgebrochen waren, haben einen erneuten Charakter angenommen, als zuerst gemeldet worden war.

Anlässlich der allgemeinen Wahlen hat das belgische Kabinett dem König seinen Rücktritt angeboten.

Nach einer Neutermeldung sind die englisch-ägyptischen Verhandlungen gescheitert; die ägyptische Delegation hat London verlassen.

Warum stieg der Kartoffelpreis?

Von unterrichteter Seite wird uns zu dieser Frage folgendes geschrieben:

Nach der Anbaustatistik haben wir sicher weit mehr Kartoffeln angebaut, als in normalen Jahren für die menschliche Ernährung nötig waren.

Warum trotzdem diese Preissteigerung, die bei sorgfältiger Verteilung der Nachfrage wohl zu vermeiden gewesen wäre?

Presse hoch. Dazu kommen die Aufkäufer der Städte. Deren Hilfslosigkeit läßt sich gar nicht mehr übersehen. Sie haben ja nichts zu bieten als Geld.

Zu allem kamen die Verkehrsverhältnisse. Die Wagenstellung der Bahn genügt erst nach der zweiten Hälfte des Oktobers.

Die Londoner Währungs-konferenz verschoben. Die von privater, aber nicht bedeutungsvoller Seite in London für den 6. Dezember einberufene Konferenz zur Behandlung der Fragen, wie die erschütterten Währungszustände Europas wiederhergestellt werden können, ist vorläufig aufgeschoben worden.

Die Unruhen in Bomben, die dort anlässlich der Ankunft des Prinzen von Wales ausgebrochen waren, haben einen erneuten Charakter angenommen, als zuerst gemeldet worden war.

Anlässlich der allgemeinen Wahlen hat das belgische Kabinett dem König seinen Rücktritt angeboten.

Heimliches.

Nastätten, 23. November 1921.

Steigende Schweinepreise. Der heutige Novembermarkt war schwach besetzt. Fast um das Vierfache stiegen die Schweinepreise gegen den Oktobermarkt.

Last die Hühner in den Garten! Diese finden jetzt hier ungemein viel tierisches Futter und säubern dadurch den Boden, was natürlich für die nachfolgenden Gemüsepflanzen usw. von beträchtlichem Vorteil ist.

Miehlen, 22. Nov. Auf Veranlassung unseres Herrn Pfarrers v. Lengeler wurde gestern Abend im Saale der „Friedenseiche“ ein Kirchenchor gegründet, dessen Leitung der Herr Pfarrer selbst übernommen hat.

Niedermeilungen, 21. Nov. Wie anderwärts, so wurde auch hier das Totenfest unter allseitiger Teilnahme gefeiert.

Warum trotzdem diese Preissteigerung, die bei sorgfältiger Verteilung der Nachfrage wohl zu vermeiden gewesen wäre? Der alte Handel hat die Sache noch nicht wieder in der Hand.

und ihren schönen Waldbesitz durch jährliche Grenzgänge geliefert und gegen fremde Ansprüche verteidigt. Sie haben auch früh ein eigenes Mergelgebäude erbaut und die nötigen Hüfen zum Unterhalt eines eigenen Pfarrers abgeteilt. Sie sind immer tüchtigere Bauern geworden, haben immer passendere Geräte erstanden und eingeführt, haben neue Kulturen erprobt und mit ihren Erfahrungen den Nachkommen gelehrt. Bauernbrud und Bauernnot, die vielerorts zu Krieg und Empörung führten, hat auch in ihren Herzen gestillt, aber sie sind rüstig und nützlich geblieben und haben ihre Hände rein erhalten.

Der Ruf der Reformation: Grundet Gotteschulen, hat auch in ihren Ohren Gehör gefunden und sie stellen die Mittel zum Bau und Unterhalt einer eigenen Schule bereit. Schon Ausgangs des 16. Jahrhunderts war sie gegründet und tat ihre Bildungsarbeit. Und als der furchtbare dreißigjährige Krieg Plünderung und Verwüstung, Hunger und Pest, Tod und tausendfaches Elend über unsere Gegend brachte und nur 12 noch lebend übrig geblieben waren, da haben diese mit zähem Mute Häuser und Acker wiedergebaut und 1680 erfahren wir aus einem Schreiben des Schultheißen Tobias Löniges, daß auch die Schule schon wieder im Gange war. Und 90 Jahre später, als die alte Kirche immer baufälliger wurde, haben sie zu einer neuen Kirche mit vereinten Kräften gesteuert und Hand- und Spanndienste geleistet. Das haben unsere Alten getan. Ihre Namen sind längst verklungen, ihre Gebeine längst vermodert, aber die Denkmäler ihres Fleißes, ihres Kampfes, ihres Gemeinnsinns umgeben uns noch heute in den Häusern, in denen wir wohnen, in der Kirche, in der wir feiern, in der Schule, in die wir unsere Kinder schicken, in den Aedern, die wir bebauen, in den Wäldern, aus denen wir Holz holen und unsere Finanzen in Ordnung halten, in den Wegen, die wir fahren, in den Brunnen, aus denen wir trinken. Im Alltag mit seinen Sorgen und Mühen, im Suchen nach dem Neuen. Was die Zeitung bringt, denken wir nicht daran. Aber da muß Totenfest kommen und uns erinnern: Wir stehen auf den Schultern der Vergangenheit, wir leben zum großen Teil von den Gütern und Einrichtungen, die unsere Vorfahren uns vermachte. Das weckt Ehrfurcht, das weckt Dankbarkeit, das weckt Demut, das weckt Bescheidenheit, und das sind Dinge, die unser Geschlecht nur zu wenig kennt und pflegt, beraubt von den Fortschritten der Gegenwart, erfüllt von dem Bewußtsein des Eigenwertes. Gewiß, unsere Alten, wenn sie heute aus den Gräbern erstanden, würden staunen, sähen sie, wie das elektrische Licht unsere Stuben und Stallungen erleuchtet, elektrische Kraft in den Scheunen für uns arbeitet, wie die Maschine uns das Korn schneidet und der Dampf uns das Korn drischt, wie es bei uns geht nach dem Worte: „es wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus“. Aber wir wären nicht so weit als wir heute sind, ohne ihren Fleiß, ohne ihre Sparsamkeit, ohne ihren Gemeinnsinn, ohne ihre Frömmigkeit. So hören wir am Totenfest ihre Stimmen aus den Gräbern, in des Dichters Worte gekleidet:

Wir pflegten das Feld mit geduldigen Laten, Ihr schwinget die Sichel und schneidet die Saaten, Und was wir vollendet und was wir begonnen, Das fällt noch dort oben die rauschenden Kronen, Und all unser Lieben und Hasen und Paderen, Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern, Und was wir an gültigen Sägen gefunden, Drauf bleibt aller irdischer Wandel gebunden, Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele — Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele.

**† Jörn, 23. Nov.** Bekanntlich werden in den Kirchen am Totenfest die Namen der Verstorbenen des letzten Jahres bekannt gegeben. Hier lag der seltene Fall vor, daß kein Mann zu verlesen war. Also sowohl in Jörn als in Ugenroth hat der Todesengel dies Jahr ein völliges Verschonen geübt. Nach dem Schluß des Gottesdienstes sah man ein Waffenwundern zum stillen Friedhof am Waldbaum. Vom Weißtag des Ehrentags trug der trauernde Weg und Gräber noch das saubere schmutze Gewand, eine Anzahl Gräber hatten dazu noch ganz frische Kränze. Das Ehrentagsmal trug den reichen Kranzschmuck des Weißtages. In Bezug auf dieses noch nachzutragen daß die Weiße am 30. Oktober programmäßig verlief unter großer Beteiligung von Naß und Fern geschah. Das Denkmal trägt die Inschrift:

Wird, gefallen für Deutschlands Ehre und Sein, Die soll ihr Name verklingen, heilig soll er uns sein.

**\* Aus dem Rheingau, 23. Nov.** Der Radesheimer Wingerverein schloß sein letztes Geschäftsjahr mit einem Reingewinn von 2313,34 Mark ab. Der Verein zählt 13 Mitglieder. — Der Raunthalener Wingerverein hat im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 1428,32 Mark erzielt. Dem Verein gehören 86 Mitglieder an.

**\* Uttenhausen, 22. Nov.** Hier starb der Schuhmachermeister Wilhelm Marx, der sich als Musiker und Musiklehrer in weitem Umkreis einen guten Namen erworben hat. Vielen Gesangsvereinen hat er als Dirigent gedient und oft als Organist ausgeholfen, wie er auch fast alle Musikinstrumente beherrschte. Mit ihm wird ein musikalisches Genie begraben, das bei entsprechender Ausbildung Großes hätte leisten können.

**\* Limburg, 22. Nov.** Bei der Hauptversammlung des Wirtvereins von Limburg — Umgebung — Weilsburg — Weierburg am vergangenen Sonntag wurde beschloffen, wegen der ungeheuren Preise der Brauereien vorläufig kein Bier mehr zu beziehen.

Spd. Frankfurt, 21. Nov. In einer im Stadteil Bornheim wohnenden Familie wurden in der vergangenen Nacht zwei kleine im Bett liegende Kinder von Ratten angefallen und durch Bisse im Gesicht und auf der Brust erheblich verletzt. Auf das Geschrei der Kleinen wurden erst Familienangehörige aufmerksam, die hinzueilten und die gefährlichen Rager vertrieben.

**Vermischtes.**

**\* Den Stiefvater erschossen.** Frau und Stiefsohn des Mainzer Schleppschiffbauers Schneider waren infolge ehelicher Zwistigkeiten nach Frankfurt a. M. verzogen, wo sie bei einer befreundeten Familie Unterkunft fanden. Schneider, der den Aufenthalt seiner Frau erfahren hatte, erschien bei ihr und es kam zu einem Wortwechsel zwischen dem Ehepaar. Wütend zog Schneider einen Revolver und bedrohte damit Frau und Stiefsohn. Dabei gelang es dem 14jährigen Stiefsohn, Schneider die Waffe zu entreißen, worauf er einen Schuß auf den Vater abgab, der diesen sofort tötete. Frau und Stiefsohn haben sich der Polizei gestellt.

**\* Großfeuer in einem Konstanzer Blechwerk.** Die Fabrikanlagen der Falz- und Blechwerke Blatner u. Krähner in Konstanz wurden durch Großfeuer nahezu zerstört. Insgesamt sind 10 Hauptgebäude niedergebrannt; nur wenige Nebengebäude stehen noch. Der Schaden geht in die Millionen. Die Fabrik, die ungefähr 300 Arbeiter beschäftigte, hatte in den letzten Jahren sehr viel für das Wiederaufbaugeschäft gearbeitet. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

**\* Von einer Lokomotive überfahren.** Auf einer Vorortstrecke bei Leipzig fuhr eine Rangierlokomotive mit voller Geschwindigkeit in eine Streckenarbeiterkolonne und erschlug fünf Arbeiter. Drei davon starben kurz darauf, zwei sind lebensgefährlich verletzt. Das Unheil hatte seine Ursache darin, daß der Rauch einer anderen vorbeifahrenden Lokomotive die Kolonne völlig einhüllte, so daß sie des Herannahens der Rangiermaschine nicht bemerkte.

**\* Wirtshäuser in Amerika.** Zwei Zirkone richteten Freitag nacht in weit ausgedehnten Teilen der Vereinigten Staaten beträchtlichen Sachschaden an. 12 Menschen wurden getötet, über 30 verwundet.

**\* Mit Mann und Mars untergegangen.** Ist die norwegische eiserne Bark „Storearund“ in den schwedischen Schären. Die Besatzung betrug 30 Mann. Das Schiff war 1800 Register-tonnen groß.

**\* Für 4 Millionen Mark Wuchermarkgrüne beschlagnahmt.** Der Wucherabschnitt des Berliner Polizeipräsidiums gelang es in der Berliner Hauptniederlage der Altonaer Wucherfabrik A. L. M. o. h. r. und 1820 Heutner Wuchermarkgrüne im Gesamtwert von etwa 4 450 000 M. wegen übermäßiger Preissteigerung zu beschlagnahmen. Diese Beschlagnahme hat nunmehr durch die ordentlichen Gerichte ihre Bestätigung gefunden. Um die Wuchermarkgrüne durch lange Lagerung nicht dem Verderben auszuliefern, wurde der genannten Firma aufgegeben, die Ware an die Kaufleute zu den festgesetzten Preisen abzugeben. Der Millionenerlös muß von der Firma zur Verfügung der Staatsanwaltschaft gehalten werden. — Möge dieser Weg energisch weiter beschritten werden, der Erfolg wird sich sicher bald zeigen.

**\* 12 Kinder bei einem Kinobrand umgekommen.** Eine schwere Brand- und Explosionskatastrophe ereignete sich in einem Hamburger Kino, gerade als eine von mehreren hundert Kindern besuchte Jugendvorstellung stattfand. Die Einrichtungen des Kinos waren nicht vorrichtsmäßig. Beim Abrollen der Film in Brand. Es entwickelte sich eine große Stichflamme, die einen furchtbaren Qualm entwickelte. Im Zuschauerraum entstand eine wilde Panik. Die Kinder strömten dem Ausgang zu. Der einzige Notausgang war verschlossen. Die Kinder stauten sich über und untereinander, so daß am Ausgang noch mehr Kinder umfamen, als im Innern des Theaters. Als die Polizei eintraf, fand sie schon am Eingang elf Leichen. Zahlreiche Kinder sind mehr oder minder schwer verletzt. Neun wurden ins Krankenhaus geschafft, eins davon ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

**\* Wie Oberleutnant Boldt entfloh.** Ueber die Flucht des Oberleutnants z. S. Boldt werden jetzt Einzelheiten mitgeteilt. Oberleutnant Boldt ist aus seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis am Holstenplatz in Hamburg zwischen 3¼ und 3½ Uhr nachmittags entflohen. Um 3¼ Uhr war der Gefangene noch von der Wache, die ihre regelmäßige, halbstündliche Patrouille machte, gesehen worden. Als man ein Viertel vor 4 Uhr keine Zelle betrat, war Boldt nirgendwo zu entdecken. Der Oberleutnant muß die halbe Stunde, in der er unbeaufsichtigt war, benutzt haben, um den Luftschacht zu zerstören und dann seinen schwächlichen Körper durch die Öffnung gezwängt haben. Darauf muß er sich durch die unterirdischen Luftschächte, die ein wahres Labyrinth unter dem Straßenzuggebäude bilden, hindurchgeschlängelt haben. Nur durch den Umstand, daß der eine Flügel des Gebäudes sich im Bau befindet, ist sein Entkommen geglückt. Die Polizeibehörde hat bis jetzt noch keine Spur des Entflohenen entdecken können. Es besteht die Vermutung, daß einer seiner Freunde ihn in einem Auto bis oder über die holländische Grenze gebracht hat.

**\* Klebige Sprossensänge.** Aus Hamburg wird berichtet: Der frühe Beginn der Sprossensänge hat diesmal die Fischer allgemein überrascht, so daß sie noch gar nicht auf den Fang der Sprossen und Libberlinge vorbereitet sind. Dazu kommt, daß der größte Teil der Finkenwälder Fischerslotte noch auf See zum Fange unterwegs weilt und deshalb einweilen nur kleine Küstenschiffsfahrzeuge sich auf den Sprossensang begeben haben. Von diesen haben drei Fahrzeuge zusammen rund 55 000 Pfund Sprossen angebracht. Auch hierfür sind die Preise rund 3,50 M. bei den ersten Sprossensängen. Die Hamburger Fischindustrie trifft die umfangreichsten Vorbereitungen für die Verarbeitung großer Sprossensamen.

**\* Gerhart Hauptmann wurde von der deutschen philosophischen Fakultät in Prag zum Ehrendoktor ernannt.**

**\* Kohlensteuer und Petroleum.** Unter dem Einfluß der Preise für die künstliche Beleuchtung ist jetzt schon in kleinen Haushaltungen die alte Petroleumlampe, die aus den Kriegsjahren her in einer Ecke stand, wieder hervorgeholt worden. Ob die Ersparnis groß sein wird, ist allerdings eine Frage, aber man ist heute auf einen geringen Profit in dieser teuren Zeit angewiesen. Etwas anders kann sich die Sache allerdings gestalten, wenn die beantragte Kohlensteuer von 30 Prozent (heute 20 Prozent) Gesetz wird. Diese muß namentlich auf die Beleuchtung, das Kochen und Plätten mit Gas zurückwirken. Man würde sich schließlich auch damit noch abfinden, wenn eine steuerliche Erleichterung für den Hausbrand einreten würde.

**Aus aller Welt.**

**— Vom Früsten zum Darmiger.** Im vornehmen Teilen Berlins, in der Brunnenstraße, befindet sich ein Barbierbetrieb, der bis vor kurzem keine Eigentümlichkeit besaß. — Doch eines Tages — wie gesagt: nicht allzu lange her — erschien darin ein dunkelhäutiger Militär mit schwarzem Kraushaar, redete sich auf und fragte nicht gerade, was Berlin kostet, wohl aber, was der Barbier für seine Kneipe haben wollte. Dem kam die Frage unerwartet, aber in dem allgemeinen Ausverkauf Groß-Berlins an die Fremden sollte auch er nicht zurückstehen. Er nannte einen Preis, wie er ihm eben einfiel: 50 000 M., und der Fremde seufzte nicht lange. Bald hatte er aus seiner geschwollenen Brieftasche die 50 Tausendmarktscheine auf den Tisch gezückt, und als der seitherige Barbier ihm dafür quittieren wollte, machte der Fremde nur eine vornehm-lässige Handbewegung der Abwehr: „Ein Fürst braucht keine Quittung.“ Und nun erst stellte er sich vor: Fürst Hermann-Arnold. Es gab ein Semantikon, denn ein selbststäniges „Gazet“ vom Kaukasus hatte man doch noch nicht inselnd gesehen. Aber mit einer beneidenswerten Selbstverständlichkeit begab sich der fürstliche Kaufherr hinter den Schenke, und nun „mirt“ er dort schon einige Zeit, als hätte er nie anderes getrieben.

**— Unterseeboote sind keineswegs eine Erfindung der Neuzeit, wie man wohl annehmen könnte.** Schon im Jahre 1624 konstruierte ein Holländer Namens Cornelius Drebbel, der sich in London aufhielt, ein Unterwasserboot, mit dem er einmal unter der Themse von Westminster bis Greenwich fuhr. Für die damalige Zeit war die Erfindung natürlich ohne praktische Bedeutung. Nach ihm haben noch mehrere andere mit und ohne Erfolg Unterwasserboote gebaut, die zum Teil sehr geistreich konstruiert waren. Zum Fortbewegen mußte man freilich stets die menschliche Kraft zu Hilfe nehmen. Es wurden sowohl vertikal wie horizontal außen an den Booten Schrauben angebracht, die von ihnen mittels Kurbeln gedreht wurden. Auch Fulton, der Erbauer des ersten Dampfschiffes, beschäftigte sich mit Unterwasserbooten und hatte ausgezeichnete Erfolge damit. Er kam auch auf die Idee, für die notwendige Lufterneuerung komprimierte Luft zu verwenden. Im Jahre 1801 blieb er mit seinem Boote eine ganze Stunde in 8 Meter Tiefe, bald darauf blieb er mit noch vier Personen sogar 4 Stunden unter Wasser. Erst 1865 unternahm ein Deutscher, der Ingenieur Bauer in Kiel, neue Versuche mit ein Unterwasserboot, doch ging dieses nach vielen recht guten Erfolgen im Hafen unter. Seit dem Jahre 1885 hat man dem Problem der Tauchboote insbesondere von militärischer Seite große Bedeutung zugesprochen, und demgemäß ist man ununterbrochen bemüht gewesen, Vollkommenes zu leisten. Heute gehören die Unterseeboote zu einer unentbehrlichen Kriegswaffe. Ihr Hauptwert besteht u. a. darin, daß eine Beschießung der Boote, sofern sie sich unter drei Meter Tiefe bewegen, wechlos ist, weil in solcher Tiefe keine einzige Granate mehr wirkt. Die Boote sind dazu also fast unverwundbar und können ganz nahe an ein feindliches Schiff heranzufahren. Die Herstellungskosten eines Unterseebootes betragen je nach Größe 1 bis 2 Millionen Mark. Die Boote dienen zum Abschießen von Torpedos, zum Minenlegen, zum Anbringen von Minen am feindlichen Schiffskörper, auch teilweise zu Aufklärungsdiensten.

**Gerichtliches.**

§ 3½ Millionen Geldstrafe für einen Schieber. In Hamburg wurde zur Strafverbüßung der Kaufmann Walter Voegel verhaftet, der kürzlich vom Wucheraericht

wegen verbotswidriger Einfuhr und unerlaubten Handels zu drei Monaten Gefängnis, 3 825 000 M. Geldstrafe oder 12 Monaten Gefängnis und weiteren 5000 M. Geldstrafe oder hierfür zu weiterer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Außerdem erkannte das Gericht auf die Einziehung des übermäßigen Gewinnes.

**Handel und Verkehr.**

**£ Erhöhung der Kohlenpreise.** Der Reichskohlenverband beschloß auf Grund der neuen Lohnvereinbarungen und unter dem Einfluß der rapiden Geldentwertung folgende Preiserhöhungen (je Tonne ohne Steuer): Ruhrrevier 132 M., Niederlachsen 145 M., Sachsen 135,30 M. ab 1. Dezember, Niederschlesien 128,20 M. ab 20. November, Rheinische Braunkohle-Preissetz 50,71 M., Rostohle 15 M. ab 1. Dezember, Mitteldeutsche und ostelbische Braunkohle-Preissetz 80 M., Rostohle 24 M. ab 21. November.

**£ 3000 Prozent Goldausgeld.** Amtlich wird in Bestätigung früherer Aufständigung bekanntgegeben, daß das Goldausgeld mit Wirkung vom 23. November auf 3000 Prozent erhöht wird.

**£ Scharfe Maßnahmen gegen den Ausverkauf im besetzten Gebiet.** Nach der Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 4. November 1921 über die Beschränkung des Kleinhandelsverkaufs ist der Verkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs an Ausländer untersagt, soweit nicht die Deckung eines augenblicklichen, dringenden Bedarfs in Frage kommt. Es verstummen jedoch nicht die Klagen, daß einzelne Händler trotz des Verbots in großem Umfange an Ausländer weiter verkaufen. Die Kölner Handelsverlaubbürostelle weist darauf hin, daß sie für die Folge solche gewissenlose Geschäftsgeschäfte als unzulässig im Sinne der Verordnung vom 23. September 1915 betriffs Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel ansehen und unmaßsächlich mit Handelsuntersagung und Geschäftsschließung gegen die betreffenden Personen vorgehen wird.

**£ Die Branntweinerzeugung Deutschlands.** Anlässlich der Beratungen des Branntweinmonopolausschusses im Reichstage ist es von Interesse, einmal festzustellen, wieviel Branntwein in Deutschland hergestellt wird. Nach amtlichen Feststellungen hat die Branntweinerzeugung ständig abgenommen. Im Jahre 1909-10 wurden 2,7 Millionen Hektoliter Branntwein erzeugt, im Jahre 1913-14 etwas weniger, im Jahre 1917-18 nur noch 1,8 Mill. Hektoliter und im Jahre 1919-20 nur noch 615 851 Hektoliter.

**£ Die Dieselmotoren als Wirtschaftsmaschinen.** In der Anlage zur deutschen Note, betreffend das Verbot des Neubaues schnelllaufender Dieselmotoren wird unter anderem nachgewiesen, daß derartige Maschinen schon viele Jahre vor dem Kriege als Wirtschaftsmaschinen in Kraftzentralen, Pumpenanlagen und anderen Industriebetrieben Verwendung fanden. So geht aus ihr hervor, daß bereits im Jahre 1903 für ein Ziel als ortsfeste Anlagen 150pferdige schnelllaufende Dieselmotoren (375 Umdrehungen in der Minute) geliefert wurden, ähnliche Maschinen 1907 an das Elektrizitätswerk Pinden bei Hannover. Die verhältnismäßig geringe Verbreitung der Dieselmotoren in der Vorkriegszeit ist in ihrer immerhin damals in der Entwicklung begriffenen Bauart begründet. Ihre Entwicklung ergab sich in Rücksicht auf ihre höhere Wirtschaftlichkeit gegenüber der Dampfmaschine selbsttätig mit der Entwicklung der Technik, im wesentlichen unabhängig vom Kriege. Ihr rein wirtschaftlicher Wert erweist sich am besten dadurch, daß die englische Technik und Industrie mit allen Mitteln der Reklame in Wort und Bild diese deutsche Erfindung in ihren eigenen Betrieben zu Wasser und zu Lande heimisch zu machen verfuhr.

**£ Der Stand der Mark.** Es kosteten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	21. 11. 19. 11.	1914
100 holl. Gulden	9515	9815 167,— M
100 belg. Franken	1888	1938 80,— "
100 dänische Kronen	4935	5054 112,— "
100 schwed. Kronen	6333	6403 112,— "
100 ital. Lire	1128	1156 80,— "
1 engl. Pfund	1128	1156 80,— "
1 Dollar	270	277 4,20 "
100 franz. Franken	1958	2003 80,— "
100 schweiz. Franken	5484	5244 80,— "
100 tschech. Kronen	279	295 — "

**£ Berliner Warenmarkt vom 21. November.** Amtliche Notierungen an der Mittagbörse für 50 Kilo: Weizen 365—380, Roggen 260—285, Sommergerste 375 bis 385, Hafer 292—295, Mais 330—332, Weizenmehl (100 Kilo) 960 bis 1030, Roggenmehl (100 Kilo) 730—790, Weizen- und Roggenkleie 190—195, Raps 780—790, Leinsaat 690—720, Viktoriaerbsen 480 bis 510, kleine Speiseerbsen 360—420, Futtererbsen 300—310, Rapskuchen 260—265, Weizenkuchen 350—360 Mark.

**Ergiebig, gesund, fein von Geschmack und dabei doch so wohlfeil..... das sind die wohlbekanntesten Dörzgen von Pfeiffer & Dillers Kaffee-Essen!**  
Silberpaket 3.— Originaldose 3.00

# Reichsgräfin Gisela.

Roman von E. Marlitt.

10] (Nachdruck verboten.)

Sievert rannte am Ufer hin und rief in verzweifelnden Tönen den Namen des Versinkenden — da hob sich noch einmal das totenbleiche Gesicht hoch aus den Wassern — der alte Soldat schwur sein Leben lang, er habe in diesem Augenblick den Hältenmeister noch lächelnd gesehen — noch einmal streckte sich die Arme wie zum Gruß empor — „Leb wohl, Bertold!“ scholl es herüber.

Gleich darauf trieben Bretter über dieselbe Stelle, wo so viel Jugend und Schönheit und ein braves deutsches Herz versunken waren. Der alte Soldat starrte mit gestäubtem Haar hinüber — Nacht am Böhre tauchte noch einmal der dunkle Arm auf — dann stürzte der Schwall donnernd in die Tiefe. . .

Auf dem Neuenfelder Kirchhof, neben dem Grab der blinden Frau, wurde der Hältenmeister in die Erde gebettet; man hatte den Körper des Verunglückten eine halbe Stunde von Neuenfeld entfernt im Weibengäßchen hängend gefunden. . . Das Gerücht ging, auch der Student sei ertrunken, denn er war spurlos verschwunden seit der unglücklichen Nacht — „zu seinem Glücke“, sagten die Leute im weißen Schlosse. Sie erzählten in tiefer Entrüstung, welche schreckliche Dinge der verabscheuungswürdige „Demagoge“ Sr. Exzellenz ins Gesicht gesagt — und daß dieses schauerhafte Verbrechen eine eskalante Sühne verlangt hatte, war selbstverständlich.

Ein Jahr nach diesen Ereignissen, genau zu der Zeit, als auf dem Grabe des Hältenmeisters die Primeln und Schneeglöckchen ihre schuldlosen Augen aufschlossen, stand ein Brautpaar am Altar der Schloßkapelle zu M. . . Auf den Emporen drängten sich die Damen des Adels und der höchsten Beamten-schaft, und sämtliche Glieder des Fürstensauses waren anwesend.

Schuldloses Weiß umfloß die Glieder der Braut — weiß war der prächtige Spitzendüffel über der glitzernden Altarschleife und weiß der Drangensblütenkranz in den dunklen Locken. Und das Antlitz leuchtete wie der kalte, unberührte Marmor durch das Helldunkel der Kirche — in den Augen aber loderte Triumph — Haltung und Gesichtsausdruck entbehrten völlig den wellensüßen Hauch bräutlicher Scheu und Demut; kein „Engel“, wohl aber das schönste Weib stand dort, das die Hand begehrt nach Glanz und hoher Lebensstellung ausstreckte.

Der mit Orden bedeckte Bräutigam war Baron Fleury, fürstlich U. scher Minister, und neben ihm stand die fürstliche Sophrane Jutta von Zweiflingen, „Tochter des Freiherrn Hans von Zweiflingen und der Welsgunde, geborenen Freiin von Olden“.

„Tadelloses Volkblut, Durchlaucht!“ flüsterte die Oberhofmeisterin der Fürstin mit

dem lächelnd kletter Besiedlung zu und verneigte sich glückwünschend bis zur Erde. 10. Kapitel.

Seit dem Tode des Hältenmeisters waren elf Jahre verflossen. . . Wäre — wie ein frommer Mann annimmt — der abgeschlossene, unerbittliche Menschengeist wirklich verurteilt, in ewig beschaulicher Untätigkeit auf die alte irdische Heimat herabzusehen, dann hätte der Verstorbene, dessen Herz so warm und so treu für seine bedürftigen Landleute geschlagen hatte, die tiefste Genugtuung empfinden müssen beim Anblick des Neuenfelder Tales.

Vor sechs Jahren hatte der Staat das Hältenwerk veräußert — es ging in Privat-hände über und nahm sofort eine Entwicklung, die sich bis dahin niemand hatte träumen lassen. Mit fabelhafter Geschwindigkeit breitete sich ein kolossales Unternehmen auf der neuen Talsohle aus. Da, wo ehemals die Esse des Hochofens einsam in die Luft ragte, dampften jetzt vierzehn Fabrikschöbe; mit der Eisenindustrie war eine Bronze-gießerei verbunden worden. In früheren Zeiten lieferte das Werk nur sehr primitive Eisenfabrikate, jetzt aber gingen die herrlichsten Kunstgüter aus der Welt.

Der Unternehmer war ein wildfremder Mann, ein Südamerikaner, der, wie man erzählte, nie einen Fuß auf europäischem Boden gesetzt hatte. Er war uralte unsichtbar, wie eine Gottheit hinter den Wolken, und wurde durch einen Generalbevollmächtigten, ebenfalls einen Amerikaner, vertreten. Das ganze galt für eine überseeische Spekulation, der man noch „viel Unkenntnis der deutschen Verhältnisse ansehe“.

Man schrieb es jedenfalls auch auf Rechnung dieser „Unkenntnis“, daß die Neuenfelder Verhältnisse mit ihren papierverklebten Fenstern und gelackten Schindeidächern verschwinden waren — sie hatten je bis dahin vollkommen ausgereicht für die Bedürfnisse dieser Leute, es war kein einziger darin erfroren. . . In ihrer Stelle erhoben sich jetzt schmutzige zweistöckige Häuser mit rotem Ziegeldach und hellgelblichen Wänden, und an diesen Wänden rankten sich wohlgepflegte Kletterrosen und die wilde Kriech- und flüchtige Girlanden um die Fenster. Das ehemals so liebe Gartenland durchliefen jetzt saubere, mit weißblühenden Fliederbüschen und Buchsbaum eingefaßte Kieswege, und Obstbäume und Gemüsegärten zeugten von sorgfältig pflegenden Händen.

Der unsichtbare Mann in Südamerika mußte ein wahrer Sträfling und, wie die harmlosen Neuenfelder Leute sich ausdrückten, „viel, viel reicher als ihr Landesherr“ sein, denn er hatte nicht allein ihnen, sondern auch seinen Arbeitern in den Nachbarorten die neuen Wohnungen gebaut. Das vorge-streckte Kapital wurde ihnen in verhältnismäßig sehr geringen Summen vom Wochen-lohn abgezogen, so daß sie in den Besitz gesunder und stattlicher Wohnhäuser kamen, fast ohne zu wissen wie. Der Unsichtbare

hatte eine Volksbibliothek, eine Pension-kasse und noch andere segensreiche Anstalten gegründet, und so jenen Intelligenz und Fortschritt wie auf Sturmestügel in Regionen, die, tief zu Füßen des weißen Schlosses liegend, „doch von Rechts wegen und bis an das Ende aller Tage“ in den wohl-verbriesteten Stillstand mitgehört. . .

Außer dem Hältenwerk hatte der Fremde auch das ganze ehemalige Zweiflingensche Waldgebiet käuflich an sich gebracht. Baron Fleury hatte eine so fabelhafte Summe für den Besitz erhalten, daß er ein Tor gewesen wäre, das Angebot von sich zu weisen. Dies-mal blieben Wald und Waldhaus beisammen. Eines Tages wurden die Zweiflingenschen Ähnen und die Dirksköpfe, sorgfältig verpackt, aufgeladen und nach M. geschifft, wo ihnen im stolzen Ministerpalais ein beson-derer Saal eingeräumt worden war. . . Später kamen Handwerker und renovierten das alte baufällige Waldhaus — zu welchem Zweck, das wußte niemand. Die neuen Schloß- und Fensterläden wurden nach Voll-endung der Arbeiten verriegelt und verschlos-sen, und nur dann und wann ließ der Gene-ralbevollmächtigte lästern.

Der Minister kam selten nach Urnsberg, aber wenn es einmal geschah, dann — so erzählte man sich — zog er verstoßen die Vorhänge der Fenster zu — die nach Neuen-feld sahen. . .

Das weiße Schloß sah also, wie gesagt, seinen Besitzer selten; deshalb stand es aber doch nicht ganz verwaist. Die junge Grä-fin Sturm bewohnte ihr nahegelegenes Gut Greinsfeld und kam oft, in ihrer Vorliebe für Urnsberg beharrend, auf Monate her-über.

Kerzlicher Verordnungen zufolge wurde die Aelne in die Greinsfelder Gebirgsluft gebracht. Man umgab sie mit allem Glanz und Komfort, den ihre hohe Lebensstellung erheischte, aber auch mit der tiefsten „Insam-keit, die nur Frau von Verbes, ein Arzt und eine Zeitlang ein Religionslehrer teilten. Für die Bewohner von M. erlich das junge, dem sicheren Tode verfallene Dasein bereits mit der Uebersiedlung, und die Dorfleute in Urnsberg und Greinsfeld sahen das bleiche Gesichtchen auch nur flüchtig hinter den Glas-scheiben des vorbeitrollenden Wagens, oder wenn es ihnen gelang, einmal schen durch den streng abgeschiedenen Schloßgarten zu huschen. Nicht einmal in der Kirche hatten sie den Genuß, ihre kranke Herrin mit Mühe betrachten zu können, denn sie wurde, als von katholischen Eltern, auch im katholischen Glauben erzogen und betrat das protestan-tische Gotteshaus niemals.

So verging ein Jahr nach dem anderen, deren jedes nach menschlichem Dafürhalten eine Gnadenfrist war für die himmelkündende Menschenknoche. . . Die Herren Mediziner hatten wichtig den Finger an die Nase gelegt und eine Prognose gestellt, an der kein Gott rütteln konnte — und aus dem propheteiten

Tode und Wiederstieg fast urplötzlich eine Bitte hervor und sah lächelnd dem Leben ins sonnige Antlitz. —

Da wo das ehemalige Zweiflingensche und das Urnsberger Waldgebiet zusammen-stießen, lag ein hübscher kleiner See. Er ge-hörte noch in das Weichbild des weißen Schlosses, aber die Buchen, die seinen west-lichen Saum bestanden, waren bereits Vor-posten des Nachbarreviers.

Auf diesem grünblühenden See lag leise ein Kahn hin. Das Ruder reichte hinaus in die sonnendurchleuchtete Flut und hinter-stieß, leicht einsinkend, eine schmale, blühende Furche; manchmal verfiel er — dann drehte sich der Kahn und fuhr auf das Land auf.

Ein Mädchen sah am Ruder und auf der schmalen Bank ihr gegenüber hockten drei Kinder, zwei Knaben und ein allerliebste-s, kleines, blondköpfiges Mädchen. Die Kin-der sangen aus voller Brust mit glodenhel-ten Stimmen:

„Ich hab' mich ergeben,  
Mit Herz und mit Hand  
Dir, Land voll Lieb' und Leben,  
Mein deutsches Vaterland!“

Der Kahn sah fest und schwankte nicht mehr, und da ließ es sich noch einmal so schön singen über den See hinüber und zwischen die erstarrten Waldbäume hinein. Die Kinder schwiegen und horchten mit angehaltenem Atem auf ein Echo, das aber so unfreundlich oder vielleicht auch so poli-tisch war, auf das „deutsche Vaterland“ keine Antwort zu haben.

Dafür erschien drüben am jenseitigen Ufer ein Herr in Begleitung zweier Damen. Er zuckte misstrauisch und ratlos die Schul-tern, während sein Blick suchend über die glatte, unbewegte Wasserfläche schweifte. Da trat ein mitgelommener Lakai respektvoll vor und deutete auf den Kahn im Gebüsch.

„Gisela!“ rief der Herr hinüber. Das Mädchen am Ruder schal zusammen und das Rot einer tödlichen Verlegenheit färbte ihr Gesicht. Einen Moment irrten ihre braunen Augen unsicher über die Kinder-töpfchen hin, aber auch nur einen Moment, dann lächelte sie:

„Hinauswerfen kann ich euch nun ein-mal nicht, das steht fest!“ jagte sie. „Also in Gottes Namen vorwärts!“

Mit wenigen energischen Bewegungen machte sie den Kahn flott; er flog hinaus, und jetzt flutete das Sonnenlicht voll über das unbedeckte Haupt der Schifferin. Die weiten offenen Ärmel ihres weißen Kleides hoben sich leicht bei den Bewegungen des Ruderns — wie ein Schwan kam die grazios vor-gelegte Gestalt dahergeschwommen. Das an Stirn und Schläfen mit einem hellen Sel-denband zusammengekommene Haar fiel in offenen Wellen über den Nacken und umwo-blimmend das weiße Gesicht mit einer Glorie.

(Fortsetzung folgt.)

## Einladung.

Die neuen Glocken für die evangelische Kirche sind ein- getroffen und sollen am

Donnerstag, den 24. Nov., nachm. 2 Uhr, in feierlichem Zuge vom Rathause aus nach der Kirche geleitet werden. Unsere Bürgerschaft wird hierzu freundlichst eingeladen.

Nastätten, am 22. November 1921.

Namens der Stadtgemeinde: Namens des Kirchenvorstandes:  
Wasserloos, Bürgermeister. Sauer, Pfarrer.

## Bekanntmachung.

Die Kreis- und Gemeindebesteuerliste für das 2. Halbjahr 1921 liegt vom 19. November bis einschließlich 2. Dezember 1921 im Rathause zu jedermanns Einsicht offen.

Nastätten, den 17. November 1921.

Der Magistrat: Wasserloos.

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit zugegangenen Gratulationen und sonstigen Aufmerksamkeiten sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.  
**Jakob Habel und Frau**  
Annemarie geb. Schardt.  
Nastätten, am 23. November 1921.

### Große Auswahl in Nähmaschinen

Lang-, Schwings-, Ring- und Zentralschiffmaschinen in Fußbaum, hell und dunkel Eiche, poliert, hochstehend und versenkbar, zu noch billigen Preisen  
Sämtliche Ersatzteile und Zubehör!

Reparatur-Anstalt, Fahrrad- und Maschinen-Bestmäss  
Oberstraße 6 **J. Deckert** Telefon 77

### Feldbahnschienen, Kippwagen

2-zoll. Rohrleitung in brauchbarem Zustande unter ausführlichen Angaben zu kaufen gesucht. Offerten unter „G. H. 250“ an den Verlag dieser Zeitung.

## Frische Fische

zu haben  
Frau Chr. Hagel, Oberstraße

Kartenfreier

## Zucker

eingetroffen!

Wilh. Gill, Nastätten.

## Gruben-Sand

besser als Rheinland zum Verputzen von Gebäuden in jeder Menge.

## Gruben-Ries

grob und fein für Begebau franco Lieferung zu haben bei

Geinrich Meyer, Vierschied.

Telefonische Bestellungen bevorzugt. Telefon Nr. 23.

## Schlacht-Gewürze:

gem. Pfeffer (extra fein)  
geriebener Majoran  
gemahlene Nelken  
Mustatnüsse  
Kümmel

empfehlen  
Konditorei Adermann,  
Nastätten — Telefon 78.

## Für Weihnachten

Anfertigung

sowie  
Auffrisieren

## Puppenperücken

wird billigt u. sauber (auch von ausgekämmtem Haar) ausgeführt in  
Damen- und Herrenfriseurgeschäft  
**Bernhardt**  
Adolfsplatz 1 —:— Adolfsplatz 1

Gewaschen mit  
**Dixin**  
Henkel's Seifenpulver  
Hersteller  
Henkel & Co  
Düsseldorf

Preis das Paket Mk. 4.—.

## Schokolade-Weihnachtsmänner

Essbarer Christbaumschmuck  
Delikatess-Honigkuchen, Butterkeks (in Rollen und lose)

Likörs, Pralinen, Dessert-Schokolade  
Kakao (vollfett)

empfehlen  
Konditorei Adermann, Nastätten  
— Telefon 78. —

## Zur Herbst- und Winterbehandlung

gegen Krebs, Hasenfuß, überhaupt alle Schädlinge an Obstbäumen empfehle ich  
**Avenarius - Obstbaum - Carbolinum.**  
Georg Bleutge, Drogenhandlung.

## Städt. Gaswert

stellt für die freigewordene Stelle einen dritten

## Arbeiter

ein. Verheirateter Schlosser oder Schmied bevorzugt. Zu melden bei der Gasanstaltsverwaltung.

## Zimmer-Ofen

und  
Kindersportwagen  
zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle des Blattes.

## Break

und noch neuer

## Kultivator

zu verkaufen.  
Joh. Phil. Fuhr & Co.  
Polzhausen a. d. Oaibe.

## Kornstroh

(nur Flegeldrusch) zirka 60 bis 80 Zentner bis Januar 1922 zu kaufen gesucht als Eignung für Strohmatten. Quantum von 4—5 Ztr. sind schon annehmbar.

Mingofenziegel  
Christ & Reichert  
Erbenheim.

## Zahnbürsten

in allen Preislagen  
empfehlen  
Amts-Apotheke Nastätten.

## Weihnachtsortimente:

Passende Geschenke  
in großer Auswahl  
für  
Damen und Herren  
empfehlen  
Damen- und Herrenfriseurgeschäft  
**Bernhardt**  
Adolfsplatz 1 —:— Adolfsplatz 1